

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

25/2022



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

25/2022



Vorwort



Mit dem fünfundzwanzigsten Band der Jahresschrift „Fundort Wien“ schließt sich für uns am Karlsplatz der Kreis: Als das von Oswald Haerdtl errichtete „Historische Museum der Stadt Wien“ im Jahr 1959 eröffnet wurde, fand auch die stadtarchäologische Forschung Wiens dort ihre Heimat. Nach einer zwischenzeitlichen, rund 20 Jahre währenden Trennung kehrte die Stadtarchäologie Wien 2008 als Organisationseinheit ans nunmehrige „Wien Museum“ zurück, blieb aber räumlich getrennt.

Anlässlich des Umbaus und der Erweiterung des Wien Museums am Karlsplatz waren die Stadtarchäolog:innen ab dem Jahr 2019 aber wiederum vor Ort tätig: Erstmals wurde hier ein Grabungsprojekt durchgeführt. In diesem ehemals vorstädtischen Areal war der Wienfluss bis zu seiner endgültigen Regulierung und Einwölbung in den 1890er Jahren der alles bestimmende und zu bewältigende Faktor. Mit interdisziplinären Projektpartnern gelang es, die Entwicklung einer Flusslandschaft hin zum heutigen Platz nachzuzeichnen.

Dieses Projekt konfrontierte uns mit einem wichtigen Aspekt: Bislang war die Dokumentation von mit Bauschutt und Abfall durchsetzten Planierungen für uns allein wegen ihrer chronologischen Komponente von Bedeutung, doch die Untersuchungsergebnisse des Wiener „Anthropozän-Teams“ fordern zu einer erweiterten Sichtweise auf. Längst ist der Mensch zum wichtigsten Einflussfaktor auf unsere Umwelt geworden.

Im vorliegenden Band beschäftigen sich drei Artikel mit der Römerzeit: Equidenknochen aus der Siedlung in Wien-Unterlaa wurden bereits 2001 vorgelegt, nun erfolgte eine Überprüfung deren damaliger morphologischer Bestimmung hinsichtlich Geschlecht und Zugehörigkeit zu Pferd oder Hybrid mittels genetischer Analyse. Weiters liegen neue Ergebnisse zur Porta decumana und dem Grabensystem des Legionslagers Vindobona vor. Und einmal mehr wird das Augenmerk auf römische Keramik gelegt. Diesmal werden die Funde einer seltenen Feinware, der Rätischen Ware mit figürlichem und vegetabilem Barbotinendekor vorgestellt.

Den chronologischen Abschluss der Artikel bildet frühneuzeitliches Tischgeschirr aus der Grabung Werdertorgasse in Wien 1. Obwohl ausschließlich als entsorgter Hausrat aus Planierungen geborgen, lassen die Fragmente Rückschlüsse auf die Tischkultur der Wiener in der Zeit der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ziehen.

Das Projekt Linienkreuz U2/U5 wird nunmehr seit fast drei Jahren von der Stadtarchäologie Wien betreut. Aufgrund seiner Komplexität und seiner Dimension stellte es bereits im Vorfeld eine große Herausforderung dar, dies wird kurz aus juristischer und organisatorischer Sicht skizziert.

A handwritten signature in blue ink, reading "Karin Fuchs-Kressner". The signature is written in a cursive, flowing style.

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 25, 2022. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Martin Mosser/Heike Krause/Severin Hohensinner/Ingeborg Gaisbauer/Constance Litschauer/Michael Wagreich/Christine Ranseder/Kinga Tarcsay*

Unter dem Wien Museum – Archäologie, Flussmorphologie und Anthropozän am Karlsplatz

62 *Christine Ranseder*

Feines frühneuzeitliches Tischgeschirr aus der Werdertorgasse 6, Wien 1

92 *Sigríd Czeika*

Keine Maultiere im römerzeitlichen Unterlaa. Neue Forschungsergebnisse zu den Knochenfunden aus einem ehemaligen Grubenhäus

98 *Martin Mosser/Ingeborg Gaisbauer*

Tor und Graben – Neues zur Porta decumana und zur Kontinuität des römischen Grabensystems. Befunde im Legionslager Vindobona. Teil XI

134 *Eleni Eleftheriadou*

Rätische Ware mit figürlichem und vegetabilem Barbotinedekor aus Vindobona

Tätigkeitsberichte

144 *Hannes Pesendorfer/Jacqueline Guger/Karin Fischer Ausserer/Christoph Öllerer*
Ausschreibung Projekt Linienkreuz U2/U5, 1. Baustufe

158 *Constance Litschauer*

Ein Depot von Druckschriften aus der Zeit des Ständestaates in Wien 1, Ledererhof 2

170 *Redaktion der Stadtarchäologie Wien*

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 1–25

Fundchronik

174 Übersichtskarte

176 Grabungsberichte 2021

215 Team der Stadtarchäologie Wien

216 Namenskürzel

216 Abkürzungsverzeichnis

218 Abbildungsnachweis

218 Inserentenverzeichnis

218 Impressum



Grabungsarbeiten in der Pfarrkirche Sievering. (Foto: ASINOE GmbH)

Verkaufshalle am Karlsplatz, errichtet 1922. (Foto: Wien Museum)

Reliefverziertes Krugfragment aus dem 16. Jahrhundert vom Karlsplatz. (Foto: N. Piperakis)



Kurzzitat: FWien 25, 2022

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)

1 (1998) –

Unter dem Wien Museum – Archäologie, Flussmorphologie und Anthropozän am Karlsplatz

Martin Mosser/Heike Krause/Severin Hohensinner/Ingeborg Gaisbauer/

Constance Litschauer/Michael Wagreich/Christine Ranseder/Kinga Tarcsay

Einleitung

Das Wien Museum als eine der wichtigsten Adressen für die Erforschung und Präsentation von Geschichte und Kultur der Stadt ist selbstverständlich auch der wechselvollen Historie seines Standortes am östlichen Rand des Karlsplatzes verpflichtet. Dies kam besonders mit der Sonderausstellung „Am Puls der Stadt. 2000 Jahre Karlsplatz“ im Jahr 2008 zum Ausdruck, als die Entwicklung des Platzes und die in früheren Zeiten hier befindliche vorstädtische Landschaft von der Römerzeit bis zur Moderne beleuchtet wurden (Abb. 1).¹ Mehr als ein Jahrzehnt später stand ab dem Jahr 2019 der Um- und Neubau des Museums vor der Tür und mit der geplanten Errichtung eines Tiefspeichers unmittelbar vor dem Gebäude sollte – übrigens erstmals auf dem Areal des Karlsplatzes² – ein großes, nach neuesten wissenschaftlichen Methoden durchgeführtes archäologisches Grabungsprojekt diesem Bauvorhaben vorangehen, um noch mehr archäologisch-historische Details zum Standort in Erfahrung bringen zu können. Als interdisziplinärer Projektpartner begleitete ein Team des vom Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds geförderten Forschungsprojekts zum Wiener Anthropozän („The Anthropocene Surge: Evolution, Expansion and Depth of Vienna’s Urban Environment“) die Grabungen, deren Ergebnisse hier ebenfalls vorgestellt werden (siehe Beitrag M. Wagreich).³ Parallel dazu wurden die Forschungen zur Umweltgeschichte von Wien, insbesondere zu den historischen Gewässern der Stadt durch die beiden FWF-Projekte ENVIEDAN („Environmental History of the Viennese Danube 1500–1890: Understanding Long-Term Dynamics, Patterns and Side-Effects of the Colonization of Rivers“) und URBWATER („Vienna’s Urban Waterscape 1683–1918. An Environmental History“)⁴ sowie mit der 2019 erschienenen Publikation „Wasser Stadt Wien“ vorangetrieben.⁵ Da der Wienfluss, der jahrhundertlang unmittelbar unter dem heutigen Wien Museum floss, eine zentrale Rolle für die historische Landschaft und für das Verständnis des archäologischen Befundes spielte, wird diesem Thema der entsprechende Raum gewidmet (siehe Beiträge S. Hohensinner).

Die Grabungen

Im Vorfeld der Errichtung des Tiefspeichers für das Graphikdepot im neuen Wien Museum unmittelbar westlich des bestehenden Gebäudes am Karlsplatz wurden von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Grabungsfirma Novetus GmbH vom 7. Oktober 2019 bis zum 21. Jänner 2020 archäologische Untersuchungen durchgeführt (Abb. 2).⁶ Innerhalb der geplanten, bis

1 Doppler/Rapp/Békési 2008.

2 Eine Reihe kleinerer archäologischer Maßnahmen und Fundaufsammlungen fanden seit Mitte des 19. Jh. allerdings am Karlsplatz immer wieder statt. Vor allem der Fund römischer Grabdenkmäler im Zuge der Einwölbung des Wienflusses im Jahr 1898 (GC: 1898_04; Kenner 1900, 74–82) oder die Aufdeckung von Fundamenten des mittelalterlichen Heiligengeistspitals im Jahr 2003 (GC: 2003_04; Saki-Oberthaler 2004) sind hier hervorzuheben; siehe Abb. 4.

3 Vgl. <https://anthropocene.univie.ac.at/projects/the-anthropocene-surge/> (31.8.2022); für die hervorragende Zusammenarbeit danken wir Katrin Hornek, Kira Lappé, Maria Meszar und Michael Wagreich.

4 ENVIEDAN, FWF-Nr. P22265-G18; URBWATER, FWF-Nr. P25796-G18; <https://boku.ac.at/zentrum-fuer-umweltgeschichte/projekte/enviedan>; <https://boku.ac.at/zentrum-fuer-umweltgeschichte/projekte/urbwater> (17.5.2022).

5 Zentrum für Umweltgeschichte 2019.

6 GC: 2019_26; BDA Mnr. 01011.19.01.



Abb. 1: Blick vom Glacis Richtung Palais Schwarzenberg und Karlskirche. Ausschnitt aus einem kolorierten Kupferstich von Johann Andreas Ziegler aus dem Jahr 1780. (WM, Inv.-Nr. 18.989)

5 m in die Tiefe reichenden, eine Fläche von 1200 m² einnehmenden Baugrube ist eine ca. 500 m² große, von noch aktiven Einbauten unberührte Fläche im südlichen Abschnitt des Baufeldes bis in ca. 4,70 bis max. 6,45 m Tiefe archäologisch dokumentiert worden (OK 14,20 m/UK 7,75 m über Wr. Null).⁷ Ab dem 17. August 2020 folgte schließlich der vollständige Aushub für den Tiefspeicher. Dieser wurde wiederum archäologisch begleitet,⁸ wobei hier die bereits auf der Grabungsfläche 2019 dokumentierten Schichtabfolgen ca. 5 m Richtung Westen und 25 m Richtung Norden verifiziert wurden. Weitere Grabungsmaßnahmen fanden bis 22. März 2021 am südlichen Rand des neuen Tiefspeichers statt.⁹

Siedlungshistorische und flussmorphologische Entwicklungen im Spiegel der archäologischen Befunde und Funde

Voraussetzungen

Archäologische Befunde

Im historisch-topographischen Kontext liegt die Grabungsfläche unmittelbar am Südufer des Wienflusses vor dessen zwischen 1895 und 1899 erfolgten endgültigen Regulierung und Einwölbung. Schwemmsande von Hochwässern und die Aufschüttungsmaßnahmen im Zuge der beiden Wienflussregulierungen von 1867 und 1899 bewirkten vom 18. bis ins 20. Jahrhundert starke Niveauveränderungen zwischen Wienfluss und Karlskirche (Abb. 3). Dies manifestierte sich im Grabungsbefund insofern, als dass die ältesten in einer Tiefe von ca. 5 m aufgedeckten Strukturen noch um 1700 (!) datieren. Bis zum Abschluss der letzten Flussregulierung im Jahr 1899 sind sowohl im Grabungsbefund als auch durch alte Kartenwerke parallel zum Wienflussufer verlaufende Straßen in fünf unterschiedlichen Zeithorizonten nachzuweisen. Dass sich das Areal auch im Umfeld der zwischen den *canabae legionis* (Lager- vorstadt) und der Zivilsiedlung von Vindobona verlaufenden römischen Limes-

7 Vgl. Mosser 2019.

8 BDA Mnr. 01011.20.01.

9 BDA Mnr. 01011.21.01.

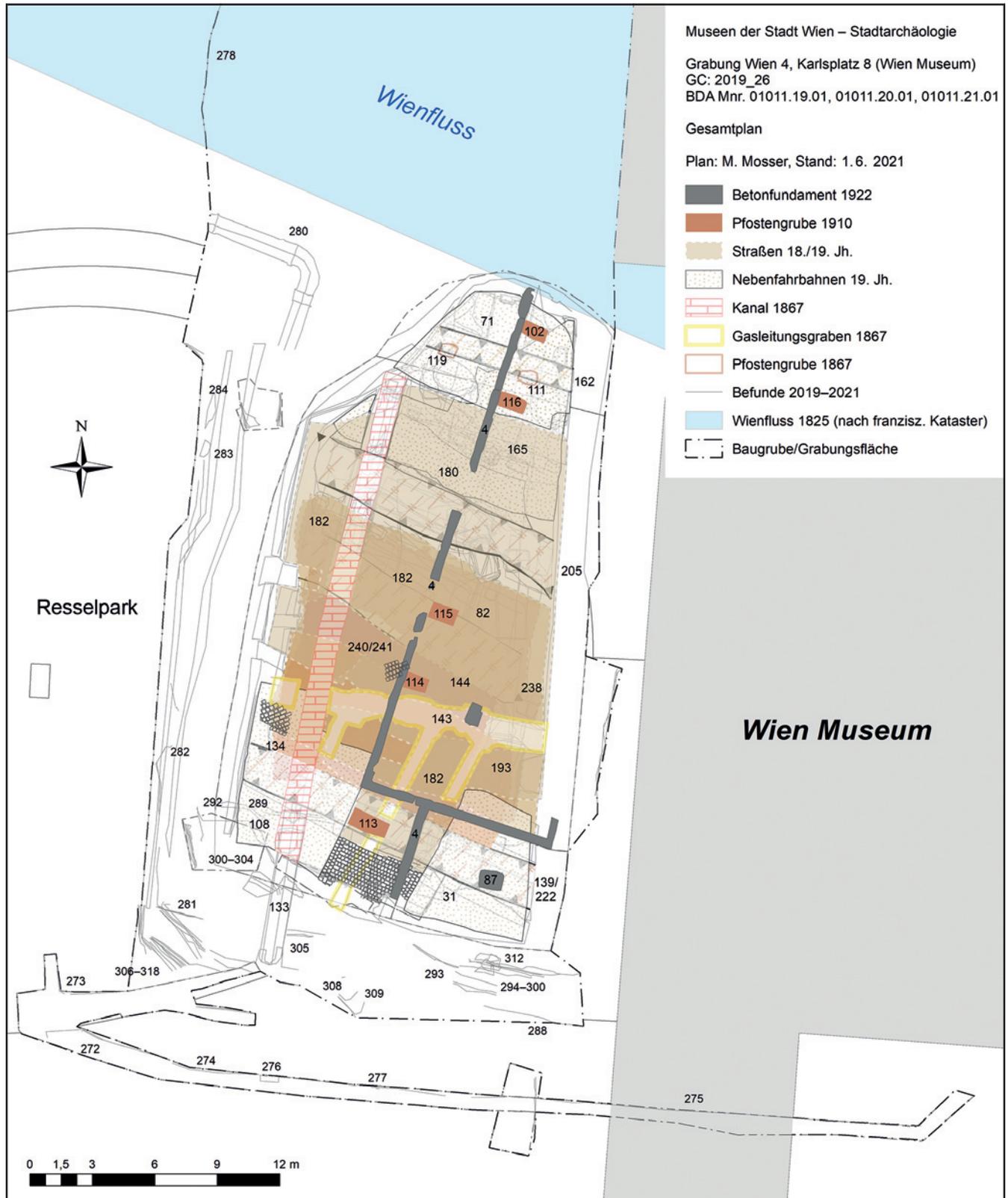


Abb. 2: Überblicksplan zu den Ergebnissen der archäologischen Grabungen am Karlsplatz. (Plan: M. Mosser)

straße befand, entlang der sich antike Grabbauten reihten, ist durch archäologische Beobachtungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt (Abb. 4). So wurden 1865 beim Bau des Künstlerhauses die Römerstraße und etwa drei Jahrzehnte später bei der Einwölbung des Wienflusses – nur ca. 60–200 m nordwestlich der Grabungsstelle vor dem Wien Museum – Architekturteile von Grabädikulen gefunden.¹⁰ Ebenfalls 1865 kam im Resselpark, wohl in unmittelbarer Nähe der Grabungsfläche, bei der Verlegung des Wienflussbettes nach Norden (vgl. Phase 5) in 9,50 m Tiefe, „fast 1 m unter dem alten Bette“ ein reliefierter Block eines Grabbaus zutage.¹¹

In den Schichten des 17.–20. Jahrhunderts sind bei den Grabungen 2019/2020 nur wenig römische Keramik, darunter Terra-Sigillata-Fragmente (Inv.-Nr. MV 114.561/3, 114.577/2), sowie ein Ziegel mit Stempel der 10. Legion (Inv.-Nr. MV 114.688/11)¹² zum Vorschein gekommen. Etwas häufiger war spätmittelalterliche Keramik anzutreffen, die dem Umfeld der vor dem Kärntner Tor gelegenen mittelalterlichen Vorstadt Wieden zuzurechnen ist (siehe Beiträge I. Gaisbauer). Die Masse des Fundmaterials konnte im nördlichen Teil der Grabung an der Böschung zum Wienfluss festgestellt werden, wo bis Mitte des 19. Jahrhunderts Ablagerungen und Materialentsorgungen am abschüssigen Gelände stattgefunden haben. (M. M.)

10 Kenner 1900, 74–82 Fig. 77; Vancsa 1983, 9–11; Kronberger 2005, 78–82.

11 GC: 1865_01; rechter Seitenblock eines Grabmals mit Darstellung eines trauernden Genius; Kronberger 2005, 277 Grabdenkmal M1 Taf. 10,1; 42 M1 (mit weiterer Lit.). Das Denkmal war lange Zeit zusammen mit einem weiteren, das Perseus mit dem Medusenkopf im Relief zeigt (Kronberger 2005, 282 Grabdenkmal M17 Taf. 10,17; 42 M17), im vormaligen Historischen Museum der Stadt Wien in der Dauerausstellung zu sehen; zu den Denkmälern siehe <http://lupa.at/620> und <http://lupa.at/5909> (15.9. 2022).

12 Stempeltyp L10_FS_Re_002; vgl. B. Lörlin, Gestempelte Ziegel aus Vindobona, <https://stadttarchaeologie.at/Ziegelstempel-roem/Stempeltypen> (10.8. 2022) Typ 2 Taf. 1,17.

13 Die folgenden Darstellungen der historischen Siedlungslandschaft vom Mittelalter bis ins 19. Jh. basieren auf der Auswertung historischer Pläne und bereits publizierter Ergebnisse. Unveröffentlichte Schriftquellen aus Archiven wurden aus Zeitgründen nicht berücksichtigt. Insbesondere städtische Akten zum Straßen- und Kanalbau im 19. und beginnenden 20. Jh. dürften in nicht unerheblichem Maße skartiert worden sein.

14 WM, Inv.-Nr. 31.018.

15 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Elisabethbrücke_\(1,_4\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Elisabethbrücke_(1,_4)) (5.7. 2022).

16 Perger/Brauneis 1977, 244 f.; Opl 1999, 119–122.

17 GC: 2003_04; Sakl-Oberthaler 2004.

18 Opl 1999, 106–127 insbes. 126 mit Abb. 14 und 14a.

*Historische Siedlungslandschaft am südlichen Wienflusssufer im Bereich der Grabungsfläche und ihrer unmittelbaren Umgebung*¹³

Die südliche Uferzone des Wienflusses nahm bis zur Regulierung am Ende des 19. Jahrhunderts den südlichen Bereich des Grabungsareals ein. Im nördlichen Abschnitt lag sein Flussbett. Ungefähr 350 m westlich führte über den Wienfluss eine Brücke als Bestandteil der wichtigsten Fernstraße von Wien nach Süden in Richtung Triest und Venedig. Ungefähr an dieser Stelle ist bereits im sog. Albertinischen Plan aus dem 15. Jahrhundert ein Übergang wiedergegeben,¹⁴ der als Steinernen Brücke beim Kärntner Tor historisch überliefert ist.¹⁵ Die mittelalterliche Vorstadt Wieden entstand an diesem Verkehrsweg, der späteren Wiedner Hauptstraße, südlich des Flusses. Das im 13. Jahrhundert gegründete, an der Westseite der Straße gelegene Heiligengeistspital war das älteste Spital der Stadt und diente der Kranken- und Armenpflege.¹⁶ Fundamentreste des Chors der Spitalskapelle kamen 2003 bei einer Ausgrabung vor der Treitlgasse 1–3 zutage.¹⁷ Östlich des Spitals, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, stand die St.-Antonius-Kapelle. Einen Eindruck über das Aussehen der Vorstadt und ihrer Bauten vermittelt das Tafelbild „Flucht nach Ägypten“ des zwischen 1469 und 1480 entstandenen Altars des Schottenmeisters,¹⁸ wobei die Stelle des Grabungsareals nicht ausreichend sichtbar ist. Es ist wohl am ehesten davon auszugehen, dass das hier an das Ufer anschließende Areal vorwiegend agrarisch genutzt wurde. Möglicherweise begleitete schon damals ein Weg das südliche Ufer in diesem Bereich, der von der Steinernen Brücke in Richtung des heutigen Rennwegs führte. Nach den Zerstörungen während der Ersten Belagerung durch die Osmanen 1529, die Wien unter anderem von der Vorstadt Wieden aus in Richtung Kärntner Tor angegriffen hatten, wurden das Heiligengeistspital und die Antonius-

kapelle nicht wieder aufgebaut.¹⁹ Über die baulichen Veränderungen der Vorstadt im Laufe des 16. Jahrhunderts ist nur wenig bekannt. Ansichten und Pläne dieser Zeit geben zumeist nur die Innere Stadt und das unmittelbare Vorfeld wieder. Der „Angielini“-Plan von Wien in der Karlsruher und Dresdener Überlieferung (1564/65–1572) zeigt jeweils den großen Bogen des Wienflusses mit seinen Uferhängen²⁰ sowie die Steinerne Brücke am oberen linken Bildrand. Ein entsprechender Weg ist nicht sichtbar, da der Bildausschnitt hier endet. Die Ansicht von Jakob Hoefnagel von 1609 veranschaulicht die Situation erstmals deutlich.²¹ Das Südufer des Bogens begleitete ein mächtiger Prallhang, der im Abschnitt des Karlsplatzes etwas geringer ausfiel. Eine Furt fällt ins Auge, die weiter östlich der Grabungsfläche lag. Das Ufer dürfte beiderseits von einem Weg begleitet worden sein. Eine Bebauung ist nicht dargestellt. In unmittelbarer Nähe, südwestlich der Grabungsfläche, wurde an der Stelle der heutigen Technischen Universität auf annähernd dreieckiger Fläche 1571 ein Gottesacker angelegt (Abb. 4). Er diente zunächst der Bestattung von Pestkranken und bis 1640 als Pfarrfriedhof von St. Stephan für die Verstorbenen der Vorstadt Wieden, danach war er im Besitz des Bürgerspitals.²² Ab 1638 wurden hier auch Hingerichtete bestattet. Daher stammt die Bezeichnung Arme-Sünder-Gottesacker. Die Friedhofskapelle St. Augustin stand annähernd im Zentrum des Friedhofs.²³ Mehrfach kamen in diesem Bereich bei Ausgrabungen Gräber zutage.²⁴ Ab 1784 wurde der Gottesacker nicht mehr belegt und nach seiner Auflassung 1807 neu parzelliert.²⁵ Das k. k. Polytechnische Institut wurde als Vorgänger der Technischen Universität 1815 eröffnet.²⁶ Mit der nach 1683 erfolgten Erweiterung des Fortifikationsrayons (eine für zivile Verbauung gesperrte Zone) um die Stadt auf 600 Schritt, wurde auch ein Streifen südlich des Wienflusses miteinbezogen.²⁷ Für das freie Feld, das sog. Glacis, mussten über 50 Häuser der Wiedner Vorstadt abgebrochen werden. Das Areal der Grabung gehörte dazu und blieb ohne Bebauung.²⁸ (H. K.)

Der Wienfluss vor 1700 im Bereich des Wien Museums am Karlsplatz

Historische Karten und Ansichten vermitteln oft ein falsches Bild der hydrologischen und morphologischen Charakteristika des Wienflusses. Großflächig dargestellte Wasserflächen erwecken den Eindruck eines breiten Flusses von dem erhebliche Gefahren ausgehen. Letzteres ist zwar richtig, die meiste Zeit war der Abfluss jedoch äußerst gering. An der Mündung betrug er bei Mittelwasser vor dem Bau des Wiental-Kanalsystems gerade einmal rund 2 m³ pro Sekunde.²⁹ Im Hochsommer und im Herbst wurden Mitte des 19. Jahrhunderts flussauf von Mariabrunn zeitweise sogar nur 40 Liter pro Sekunde gemessen.³⁰ Die angesprochenen ausgedehnten Wasserflächen waren somit nicht durch die mittlere Wasserführung des Wienflusses begründet, sondern durch die Stauhaltungen bei den Mühlwehren und Sohlstufen bei der Kärntnertorbrücke und der Stubenbrücke.³¹ Zudem spielte natürlich die Motivation des Karten-/Ansichtserstellers eine Rolle, welchen Eindruck man von diesem Fluss vermitteln möchte.³² Bei Hochwasser konnte sich dies jedoch schlagartig ändern. So ging man bei der großen Wienflussregulierung um 1900 von einem maximal anzunehmenden Hochwasserabfluss von 610 m³ pro Sekunde aus.³³ Aber

19 Perger/Brauneis 1977, 245 f.

20 Landesarchiv Baden-Württemberg, GLA Karlsruhe, HfK Planbände Bd. XV, fol. 8v–9r Nr. 6; Sächsisches Staatsarchiv, HStA Dresden, 12884 Karten und Risse, Schr. 26, F. 96, Nr. 11, fol. 6v–7r Nr. 4.

21 WM, DLN 2006/1: Dauerleihnahme Ed. Sacher GesmbH.

22 Senfelder 1918, 253 und 256.

23 Ch. Strahner/S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 302.

24 GC: 1907_32 (Karls-gasse): FA, RZ, III–IX. – GC: 1967_05 (Karlsplatz o. Nr.): Ladenbauer-Orel 1967. – GC: 1969_01 (Karlsplatz 11): Ladenbauer-Orel 1969. – GC: 2005_22 (Paniglgasse 14): Groß 2006. – GC: 2014_12 (Karlsplatz 13): Öllerer 2015; Fritz 2014.

25 Ch. Strahner/S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 302. Bei der Grabung 2019–2021 war innerhalb der Verfüllung der Mitte des 19. Jh. angelegten Gasleitungskünnetten (Bef.-Nr. 143; Phase 5) ein ursprünglich wohl von diesem Friedhof stammendes, verlagertes Fragment eines menschlichen Oberschenkelknochens zum Vorschein gekommen (Inv.-Nr. MV 114.628/1); freundl. Mitt. Sheridan Strang (Novetus GmbH).

26 https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Technische_Universität (7.7. 2022).

27 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis> (5.8. 2022).

28 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wieden_\(Vorstadt\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wieden_(Vorstadt)) (4.8. 2022).

29 Reichstein 2016, 139.

30 Atzinger/Grave 1874, 42–43.

31 Basierend auf Atzinger/Grave 1874 und Auswertungen des Verf.

32 Hohensinner et al. 2019, 426.

33 Paul 1903, 3.



Abb. 5: Bereich Karlsplatz bis Schwarzenbergplatz vor der Zweiten Belagerung durch die Osmanen 1683 (links: Mündung des Ottakringer Baches, oben: Spitalsmühle und Mühlbach am Glacis); Ausschnitt (gedreht) aus dem Fortifikationsplan von Johann Georg Fischer, 1672–1683. (WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P5.6157)

selbst bei nur mäßigem Niederschlag konnte der Fluss innerhalb von 24 Stunden an die 6.000 m³ Schotter in den Donaukanal befördern.³⁴ Mit dieser Diskrepanz zwischen länger andauerndem Wassermangel einerseits und heftigen Hochwässern mit intensivem Geschiebetrieb andererseits mussten die verschiedenen Nutzer:innen des Wienflusses, aber auch die früheren Wasser- und Festungsbauingenieure zurechtkommen.³⁵

Die Situation des Wienflusses gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist seit dem Ankauf eines Fortifikationsplans durch das Wiener Stadt- und Landesarchiv 2011 besser fassbar.³⁶ Dieser von Johann Georg Fischer zwischen 1672 und 1683 erstellte Plan verdeutlicht die damalige intensive Nutzung des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes (Abb. 5). Direkt bei der heutigen Straßenbahn-Wendeschleife mündete der von der Heiligengeistmühle kommende Mühlbach in den Fluss. Gleich 200 m weiter flussab wurde ein Teil des Wassers (bei Nieder- und Mittelwasser vermutlich fast der gesamte Abfluss) gleich wieder in den Mühlbach am Glacis zur Spitalsmühle ausgeleitet. Dafür war ein großes Wehr erforderlich, das sich rund 80 m nordwestlich der gegenständlichen Grabung befand.³⁷ Fischers Plan zeigt auch, dass die Ufer des Wienflusses damals größtenteils bereits von Gebäuden gesäumt waren. Daher war es am erosionsgefährdeten Prallufer auch erforderlich, einen Uferschutz in Form einer Holzpilotenreihe einzubauen. Dieser Uferschutz hätte demnach direkt flussab der Grabung begonnen. Abbildung 6 zeigt, dass das Grabungsareal zumindest bis zur Zweiten Belagerung durch die Osmanen 1683 zur Hälfte im damaligen Flussbett lag. Nach 1683 wurde der Mühlbach am Glacis zugeschüttet und die bei der Belagerung zerstörten Mühlen geschleift.³⁸ Auch das Wehr im Wienfluss wurde abgebrochen. Stattdessen wurde unterhalb der Kärntnerbrücke ein sog. Brückenwehr eingebaut, das man heute als „Sohlrampe“ oder „Sohlstufe“ bezeichnen würde. Mit der Schleifung der gesamten Bebauung am Glacis ging offensichtlich auch eine begrenzte Regulierung des Wienflusses einher.

34 Gradt 1889, 12.

35 Haidvogel 2019, 202–304.

36 „Grundriß Der kayl. Residenzstadt Wien wie solche mit ihren fortifications Wercken anietzo stehet“, Johann Georg Fischer, 1672–1683; WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P5.6157.

37 Überreste des Wehrs dürften 1898 bei den Grabungen anlässlich der Wienflusseinsenkung vor dem Künstlerhaus in Form von massiven Pfahlstellungen in 5 Reihen zu je 13 Pfählen in 7–9 m Tiefe aufgedeckt worden sein; GC: 1898_04: Kenner 1900, 76 Fig. 77; Kronberger 2005, 81 Taf. 10 PF1.PF2.

38 Lohrmann 1980, 19; 25; nach Lohrmann wurde die Spitalsmühle um 1600 aufgelassen, jedoch zeigt der neu aufgefundenene Plan von J. G. Fischer, dass diese auch noch zwischen 1672 und 1683 vorhanden war.

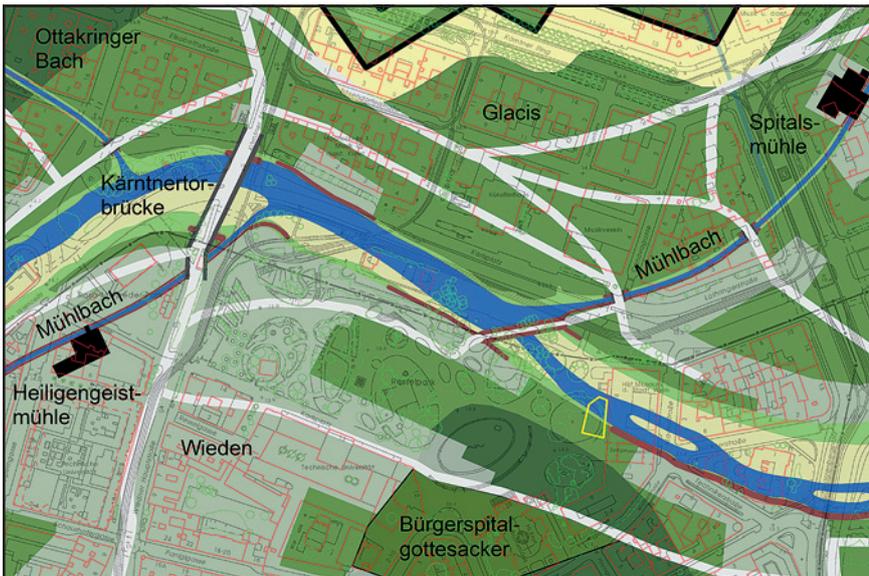


Abb. 6: Rekonstruktion des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes 1672–1683 (gelb: Grabungsareal, hellgrün: tief liegendes Gelände, mittel-/dunkelgrün: höher liegendes Gelände, hellgrau: Siedlungsflächen). (© S. Hohensinner, basierend auf Reichstein 2016; MZK, MA 41 – Stadtvermessung)

So wurde im Bereich der Grabung ein Teil des Flussbettes entlang des südlichen Ufers zugeschüttet.³⁹ (S. H.)

Phase 1 – um 1700

Historische Siedlungslandschaft am Beginn des 18. Jahrhunderts

Das wichtigste gestalterische Ereignis im Bereich des heutigen Karlsplatzes am Beginn des 18. Jahrhunderts war die Errichtung der Karlskirche durch Kaiser Karl VI. nach der Pestepidemie von 1713.⁴⁰ Sie entstand östlich des Friedhofs anstelle des kaiserlichen Brunnenröhrenstadels, der in Plänen aus dem Jahr 1705⁴¹ und im Plan von Werner Arnold Steinhausen von 1710 (Abb. 4) wiedergegeben ist. Die Lage des angedachten Bauplatzes und seiner Umgebung ist durch eine Skizze vom Oktober 1715 überliefert.⁴² Östlich der Karlskirche gab es im Bereich des heutigen Winterthur-Gebäudes (Karlsplatz 9) eine Hausparzelle, die schon im Plan von Leander Anguissola und Johann Jakob Marinoni von 1706 dargestellt ist.⁴³ 1765 erwarb es der k. k. Büchsenspanner Joseph Frühwirth.⁴⁴ Das Frühwirtsche Gewehrfabriksgebäude (vgl. Abb. 9 und 15) hatte lange Bestand und wurde erst 1961 abgebrochen.⁴⁵

Ein recht breiter, das Südufer des Wienflusses begleitender Weg ist im Steinhausen-Plan von 1710 bereits sichtbar (Abb. 4). Dieser wichtige, den Rennweg mit der Wiedner Hauptstraße am Süden der Wienflussbrücke verbindende Weg wurde immer wieder erneuert, was Karten und Pläne der folgenden zwei Jahrhunderte belegen. Mehrere Phasen von ihm wurden durch die Grabung aufgedeckt. Westlich der Grabungsfläche zeigt der Steinhausen-Plan einen schmalen, über den Wienfluss führenden Steg, der auf das Glacis am anderen Ufer führte. (H. K.)

39 Basierend auf GIS-Rekonstruktionen Reichstein 2016 und Nachbearbeitungen des Verf. bis 2022 (vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> [8.9. 2022] s.v. Stadtgeschichte, Historische Landschaftsentwicklung).

40 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karlskirche> (5.7. 2022) bzw. E. Doppler in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 310 f.

41 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.27: „Ausführliche Mappa über die zwischen dem Bistum Wien und dem allhiesigen Stadtmagistrate, wegen des begehrten vermeintlichen Burgfriedens schwebende Differenz“, 1705.

42 E. Doppler in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 311 Abb. 5.1.2.

43 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Anguissola-Marinoni_\(1706\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Anguissola-Marinoni_(1706)) (5.8. 2022).

44 S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 337 Kat.-Nr. 6.1.6.

45 E. Doppler/S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 336.

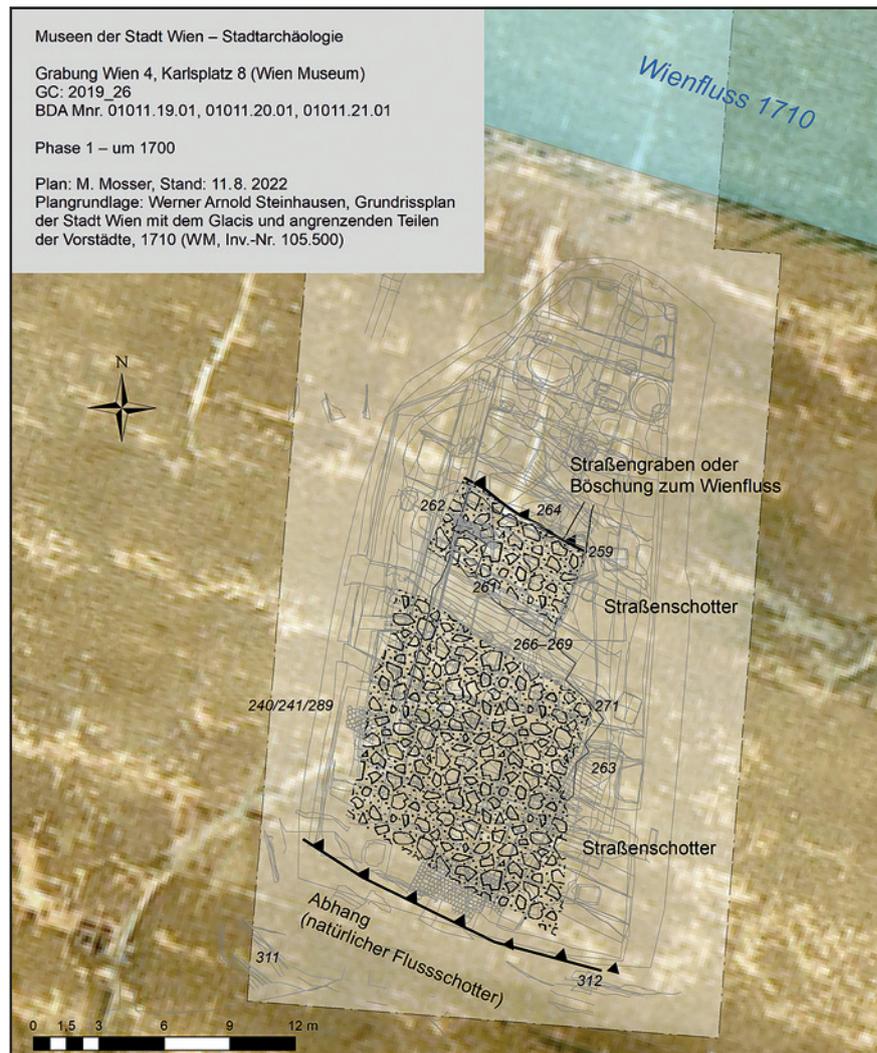


Abb. 7: Phase 1 – Ältestes dokumentiertes Straßenniveau während der Grabungen am Karlsplatz. (Plan: M. Mosser)

Veränderungen des Wienflusses in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Im Jahr 1713 beginnt die historisch besser belegte Phase von Regulierungsmaßnahmen am Wienfluss. Damals wurde der Ingenieur und Kartograph Leander Anguissola vom Hofkriegsrat mit Wasserbaumaßnahmen im Bereich des heutigen Schwarzenbergplatzes beauftragt.⁴⁶ Der Wienfluss war den Befestigungsanlagen flussauf der Stubenbrücke zu nahe gekommen, hatte das Glacis ausgewaschen und die äußeren Wehrbauten unterspült. Anguissola ließ den großen Flussbogen flussab des Karlsplatzes begradigen und das alte Flussbett abdämmen. Im Zuge dieses Bauvorhabens verwendete man auch anfallenden Schutt aus der Stadt, um die Ufer zu erhöhen (vgl. die Aufplanierungen Bef.-Nr. 261–264, 267, 268, 271, 291).⁴⁷ Im Sommer 1716 durchbrach der Wienfluss jedoch die neu errichtete Abdämmung und strömte in sein altes Bett. Außerdem begann er am Glacis abermals Flussbögen auszubilden. Daher wurden 1717 mehrere Maßnahmen zur Wiederherstellung des begradigten Laufs vorgeschlagen, wovon einige 1723 auch umgesetzt wurden.⁴⁸ Aber auch die neuen Wasserbauten konnten nicht verhindern, dass der Fluss bis 1750 sein

46 Eberle 1909, 264.

47 Eberle 1909, 264.

48 Hummelberger/Peball 1974, 68.

Bett ausweitete und oberhalb der Stubenbrücke einen pendelnden Lauf entwickelte.⁴⁹ Dabei dürfte auch wieder ein Teil der nach 1683 vorgenommenen Ufervorschlüpfung im Bereich des Grabungsareals erodiert worden sein (vgl. Abb. 10). (S. H.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 7)

Über massiven heterogen zusammengesetzten, teils schottrigen, teils tegelhaltigen, mindestens 2,50 m hoch nachgewiesenen Aufplanierungen innerhalb eines alten Wienflussbettes (Bef.-Nr. 261–264, 267, 268, 271, 291) zeigte sich das älteste aufgedeckte Straßenniveau (Bef.-Nr. 240/241 = 289) in Form einer WNW-OSO orientierten, mehrfach ausgebesserten, mindestens 16 m breiten, vor allem im südlichen Teil (= Bef.-Nr. 241) mit Ziegelbruch durchsetzten Schotterlage (OK 10,21 m über Wr. Null) mit einer Reihe von 5 bis 7 cm breiten, unregelmäßig verlaufenden Radspuren und ausgebesserten Schlaglöchern. Im Süden stieg das Straßenniveau (= Bef.-Nr. 289) leicht an (OK 10,52 m über Wr. Null) und wurde dort von der wohl aus alten Wienflusssedimenten gebildeten, steilen Hanglage aus natürlichem Flussschotter (Bef.-Nr. 311/312; OK 11,28 m über Wr. Null) begrenzt. Unmittelbar nördlich der Straße anschließend war eine nach Norden abfallende schräge Böschung (Bef.-Nr. 259) festzustellen, die entweder als Straßengraben oder als Abhang zum Wienfluss zu interpretieren ist. Der Straßenkörper zeigte einen mit Mörtelbrocken durchsetzten Unterbau (Bef.-Nr. 261) und ist aufgrund des Fundmaterials in das beginnende 18. Jahrhundert zu datieren und gehört damit wohl in die Erbauungszeit der etwa 70 m südwestlich zwischen 1716 und 1739 errichteten Karlskirche. Es ist auch anzunehmen, dass die dokumentierten Aufplanierungen unterhalb der Straße mit den von Leander Anguissola ab 1713 initiierten Uferbefestigungen in Zusammenhang stehen. In den Straßenplanierungen waren zudem ein Nürnberger Rechenpfennig (sog. Apfelfennig, Inv.-Nr. MV 114.686/46) des Hanns Krautwinckel (1586–1635) sowie ein Pfennig Ferdinands II. aus dem Jahr 1613 (Inv.-Nr. MV 114.688/50) zu finden.⁵⁰ Dieser Straßenhorizont liegt dabei aber fast 6 m tiefer als der heutige Platz vor der Kirche, was die ursprüngliche topographische Situation mit einer südlich der Straße beginnenden Anhöhe, auf der das sakrale Gebäude errichtet wurde, verdeutlicht (Abb. 8). Das Ufer des Wienflusses lag damals etwa 15–20 m nördlich der Straße, parallel zu ihr verlaufend. (M. M.)

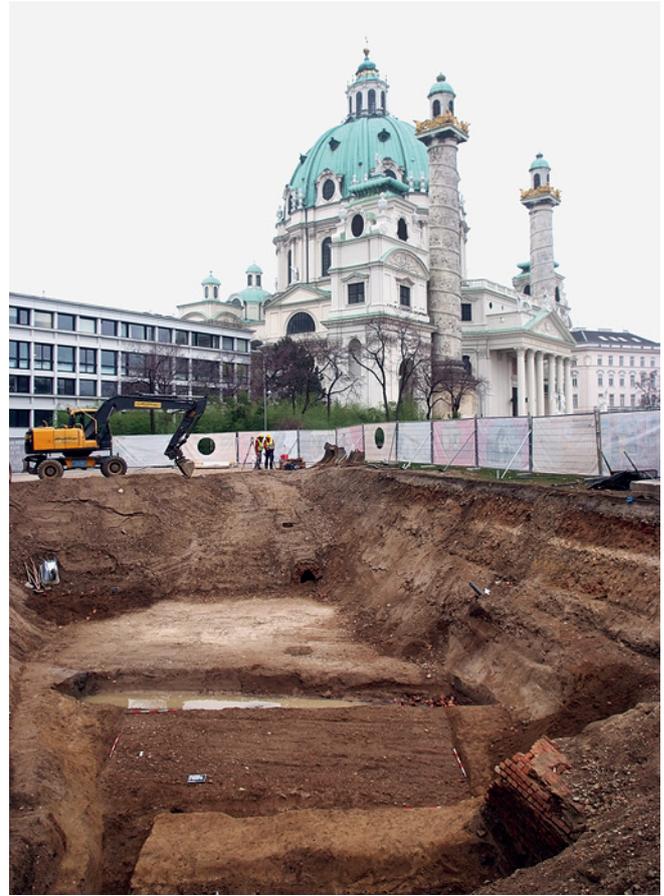


Abb. 8: Ältestes dokumentiertes Straßenniveau während der Grabungen am Karlsplatz mit (zeitgleich entstandener) Karlskirche im Hintergrund. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Keramik

Das keramische Fundmaterial der ersten Phase ist vor allem charakterisiert durch Irdenware, oxidierend und glasiert zumeist, aber auch reduzierend gebrannt. Porzellan findet sich nur in einem Fall, wobei das sehr kleine Fragment

49 Vgl. „Plan Von der Kayserl. Königl. Residenz und Festung Wienn“ von Constantin Johann Walter 1750; ÖStA, KA, G I h 768–10.

50 Für die Münzbestimmungen danken wir Constance Litschauer (Stadtarchäologie Wien).

nicht genauer datiert werden kann. Eine Kontamination aus einer jüngeren Phase ist nicht auszuschließen. Steinzeug findet sich zumindest einmal, Steingut gar nicht, dafür liegen einige Fayence-Fragmente unterschiedlichen Erhaltungsgades vor.

Was die Topfformen anbelangt, so sind alle Kremprandtypen vertreten so wie die Kragenrandtypen KRA1–4, 7 und 9–10 (zur Typologie siehe unten und Taf. 5). Nicht weiter verwunderlich ist das Auftreten der früheren Nachttopfform NT1 (Taf. 5) sowie der polychromen reliefverzierten Krugfragmente aus dem mittleren bis späteren 16. Jahrhundert (Taf. 6 KRU1–KRU3). Noch weniger verwundert, dass die ältesten Krugtypen KRU6 und KRU7 (Taf. 6) ausschließlich hier vorhanden sind, während der besonders junge Typ KRU8 nicht vorkommt. An Schüsselformen findet sich S2 aus dem 16./17. Jahrhundert (Taf. 6). Eine hohe Stückzahl Malhornteller des Typs T2 und T3 (Taf. 7) stärkt den Datierungsschwerpunkt im 17./18. Jahrhundert. Blattkacheln des 16./17. Jahrhunderts sind für diese Phase ebenso anzuführen (Taf. 8 K1 und K2), wie mehrere Schüsselkachelnfragmente aus dem 15./16. Jahrhundert. Grundsätzlich hat das Material dieser Phase also einen gewissen Schwerpunkt vom Ausgang des Spätmittelalters bis ins 17./18. Jahrhundert.

Aus den Schwemmschichten und Nutzungshorizonten zwischen Phase 1 und 2 liegen neben Irdenware lediglich Steinzeug und Fayence in geringen Mengen vor, kein Porzellan oder Steingut. An gut erhaltenen Topftypen mit Kragenrand finden sich KRA1 aus dem 15./16. Jahrhundert, aber auch in zumindest zwei Fällen KRA5 und KRA10 aus dem 18. Jahrhundert (Taf. 5). Die Krugrandform KRU5 (Taf. 6) aus dem 16./17. Jahrhundert fügt sich recht gut in dieses Bild. Die Hohldeckelform D1 (Taf. 8) wiederum dürfte in ihrer Datierung eher den Töpfen mit Kragenrandtyp KRA5 nahestehen. (I. G.)

Glas

Aus den Aufplanierungen (Bef.-Nr. 264, 269) innerhalb des alten Wienflussbettes stammt ein sehr klein erhaltenes, nun stark korrodiertes Bruchstück eines ursprünglich hellblaugrünen Glasbechers (RDm ca. 60 mm) mit einem mehrfach umwickelten, dünnen, blauen Glasfaden am Rand (Inv.-Nr. MV 114.691/14; Taf. 1,1). Gläser, die diese Kombination von Glasfarbe und Dekor aufweisen, sind in Ostösterreich vorwiegend im ersten Viertel/der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verbreitet.⁵¹ Weiters liegt das Fragment eines korrodierten, ursprünglich grünweißen Bechers vor (Inv.-Nr. MV 114.688/58; Taf. 1,2), dessen Fußteil hoch und schlank ausgebildet ist.⁵² Aufgrund von Analogien aus niederösterreichischen Glashütten des 17. Jahrhunderts könnte der Fund ebenfalls aus deren Produktion stammen.⁵³ Und schließlich sind insgesamt neun Fragmente von frühneuzeitlichen bläulich grünstichigen Fensterglasscheiben vorhanden (Inv.-Nr. MV 114.691/13, 15). (K. T.)

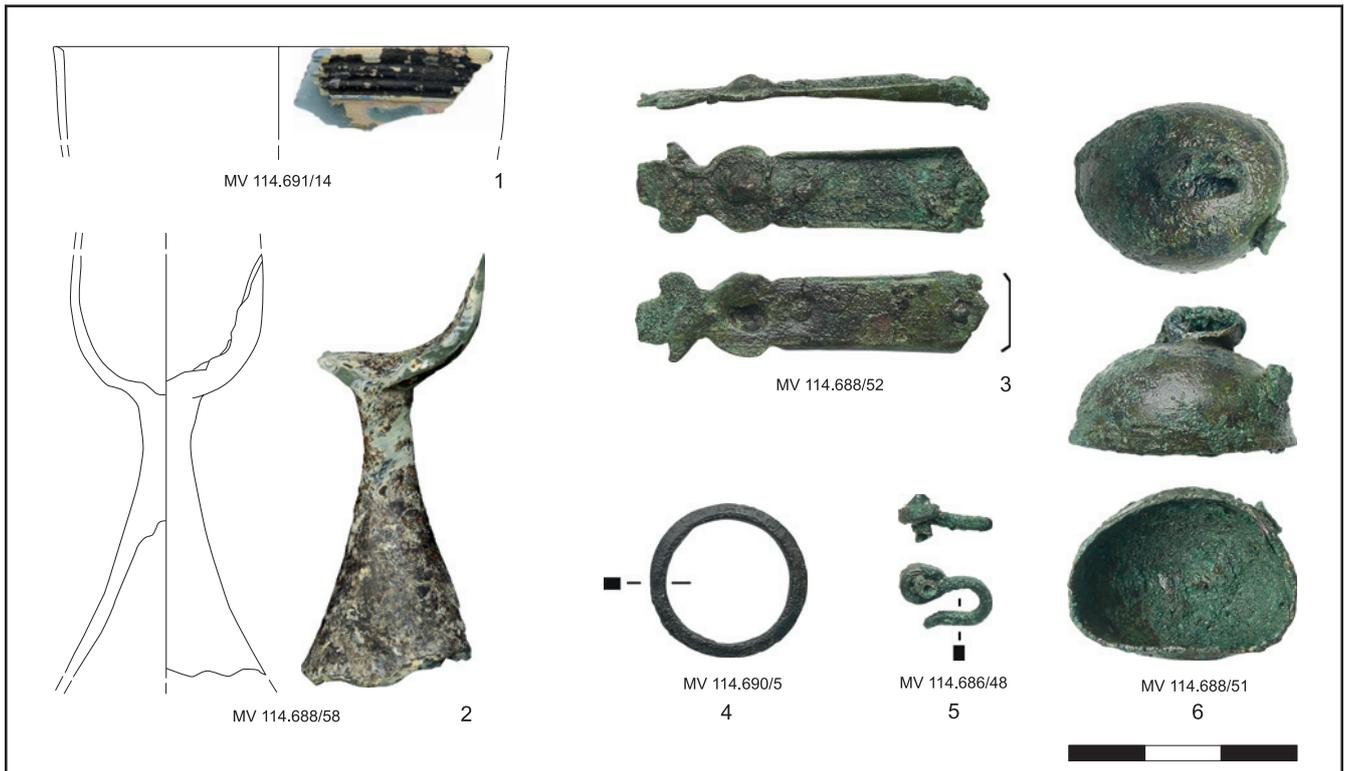
Buntmetall

Zu den nennenswerten Funden aus Buntmetall aus den Aufplanierungen innerhalb des alten Wienflussbettes zählt ein Teil der Schließe eines Segmentgürtels (Inv.-Nr. MV 114.688/52; Taf. 1,3), deren Verschlussmechanismus abgebro-

51 Krems a. d. Donau: Tarcsay 2016, 61 Fig. 89. – Wien 1, Herrngasse 10: in Bearbeitung, vgl. Tarcsay 2018, 13 Abb. 10.

52 Aufgrund des zweiteiligen Aufbaus wird dieses Stück als Becher angesprochen, während Kelchgläser üblicherweise durch den dreiteiligen Aufbau von Fuß-Stiel-Kuppa charakterisiert werden.

53 Glashütte Reichenau am Freiwald, NÖ (1600 bis ca. 1685): Tarcsay 2008, 125 R-G29. – Glashütte Sulzbichl, NÖ (17. Jh.): Tarcsay 2003, 89 Abb. 4.



Taf. 1: Glas- und Buntmetallfunde aus Befunden der Phase 1. M 1:1 (Graphik: G. Reichhalter/Ch. Ranseder; Fotos: N. Piperakis/Ch. Ranseder; Dig.: L. Dollhofer/Ch. Ranseder)

chen ist. Die mehrteiligen Gürtelgarnituren – bestehend aus langrechteckigen Beschlägen mit Knebel-, Ösen- oder Hakenverschluss, Anhängerkombination sowie entweder Besatz oder Kette – werden in der Regel in den Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts datiert.⁵⁴ Bei den einfachsten Varianten, zu denen der Fund vom Karlsplatz zählen dürfte, verband ein Lederriemen die Metallteile. Ein Buntmetallring (Inv.-Nr. MV 114.690/5; Taf. 1,4) wird als Rahmen eines Knopfes gedient haben. Seine Größe (Dm 20,72 mm) legt eine Anbringung an der Oberkleidung und eine Datierung an das Ende des 17. Jahrhunderts bzw. in das beginnende 18. Jahrhundert nahe. Es handelte sich entweder um einen Zwirknopf⁵⁵, der jedoch in der Regel kleiner war und hauptsächlich als Wäscheknopf diente, oder um einen bestickten Knopf. Für Letzteren wurde Leinen über einen Metallring gezogen und teils aufwändig bestickt.⁵⁶ Der Verschlusshaken (Inv.-Nr. MV 114.686/48; Taf. 1,5) eines Schmuckstücks, in dessen einem Ende ein zartes Metallröhrchen steckt, lässt sich nur pauschal in die Neuzeit datieren. Schellen und Glöckchen sind seit dem Spätmittelalter beliebte, vielseitig verwendete Klangkörper.⁵⁷ Der am Karlsplatz gefundene obere Teil einer Schelle (Inv.-Nr. MV 114.688/51; Taf. 1,6) ist aufgrund seiner beträchtlichen Größe eher in Zusammenhang mit einem Pferdegeschirrgeläut⁵⁸ oder dem Halsband eines großen Hundes zu sehen, als mit der Anbringung an Kleidung oder Kinderspielzeug. Ein vergleichbarer Fund stammt aus den Grabungen in der Alten Universität, Wien 1.⁵⁹

(Ch. R.)

54 Harder 2010, bes. 2.

55 Zur Fertigungsmethode siehe Barrett 2013, 42–48. Posamentenknöpfe für die Oberkleidung wurden zumeist über eine Form aus Holz oder Bein gefertigt.

56 Selheim 1994, 364–367; Krünitz, Oekonomische Encyclopädie 41 (1787) 673–676 s. v. reich bestickte Knöpfe.

57 Siehe dazu: Krabath 2001, 215–223 Abb. 44; Lungershausen 2004, 51–53.

58 Kammel 2007, 39–41 Abb. 24–26.

59 GC: 1997_30; Kühnreiter 2006, Bd. 1, 352 f.; Bd. 2, Taf. 130 M31.

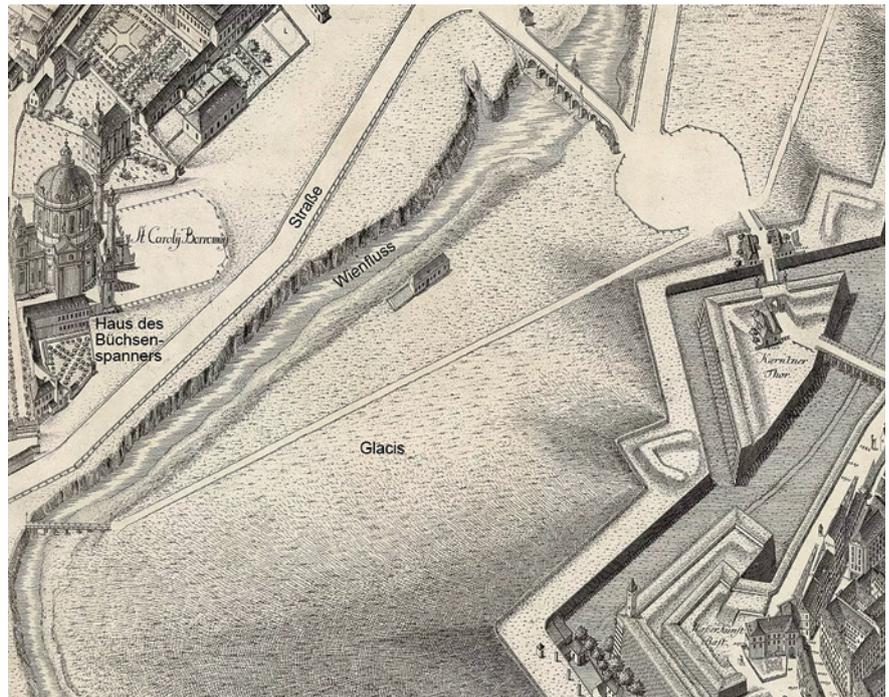


Abb. 9: Bereich des späteren Karlsplatzes mit der Karlskirche, der Straße am südlichen Wienflussufer samt Steg und Brücke. Ausschnitt aus der Vogelschau von Joseph Daniel von Huber, 1769–1773 (Druck 1778). Blick nach Südwesten. (WM, Inv.-Nr. 196.846/15)

Phase 2 – 18. Jahrhundert

Historische Siedlungslandschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts
 Der Vogelschauplan von Joseph Daniel von Huber veranschaulicht die Situation mit dem Gebäude des Büchsenspanners und der Karlskirche um 1778 sehr gut (Abb. 9). Der Steg über den Wienfluss wurde zwischenzeitlich nach Osten versetzt und dürfte unweit der heutigen Maderstraße gelegen sein. Die den Wienfluss begleitende Straße ist breit und mit einem uferseitigen Gelände wiedergegeben. Sicherlich wurde sie im Zusammenhang mit dem Bau der Karlskirche entsprechend qualitativ aufgewertet. Sie begleitende Gräben (vgl. Bef.-Nr. 238) sind lediglich auf dem Manuskriptplan von Joseph Anton Nagel von 1770 bis 1773 sichtbar, wobei der südliche Straßengraben breiter erscheint (vgl. Abb. 11).⁶⁰ Ein Plan des Glacis von 1781 zeigt die Straße bereits von Bäumen flankiert.⁶¹ (H. K.)

Veränderungen des Wienflusses (Abb. 10)

Bis zum Jahr 1781 dürften nicht nur die Uferanbrüche an diesem Prallufer großteils wieder saniert worden sein, auch das nördliche, ursprünglich flacher ausgeformte Gleitufer wurde bereichsweise aufgeschüttet und wieder bebaut.⁶² Diese Maßnahmen sind vermutlich im Zusammenhang mit den zahlreichen Hochwässern dieser Zeit zu sehen. Zwischen 1768 und 1785 ereigneten sich 13 Hochwässer, sechs davon waren besonders verheerend (vgl. mächtige Schwemmsandschichten Bef.-Nr. 90, 181, 194, 242).⁶³ Eine umfassende Regulierung des Wienflusses wurde daher immer dringlicher. Neben einigen Regulierungskonzepten für den gesamten Wienfluss legte auch der bei der

60 ÖNB, Kartensammlung und Globenmuseum, K I 111937. Zum Bau von Straßen und Alleen im 18. Jh. siehe: Masanz/Nagel 1996, 38–42.

61 WStLA, KS, PPS, P7/2.100489, Plan des Glacis, 1781.

62 Siehe Anm. 61.

63 Hohensinner 2020, 32–35; Hohensinner/Haidvogel 2019.

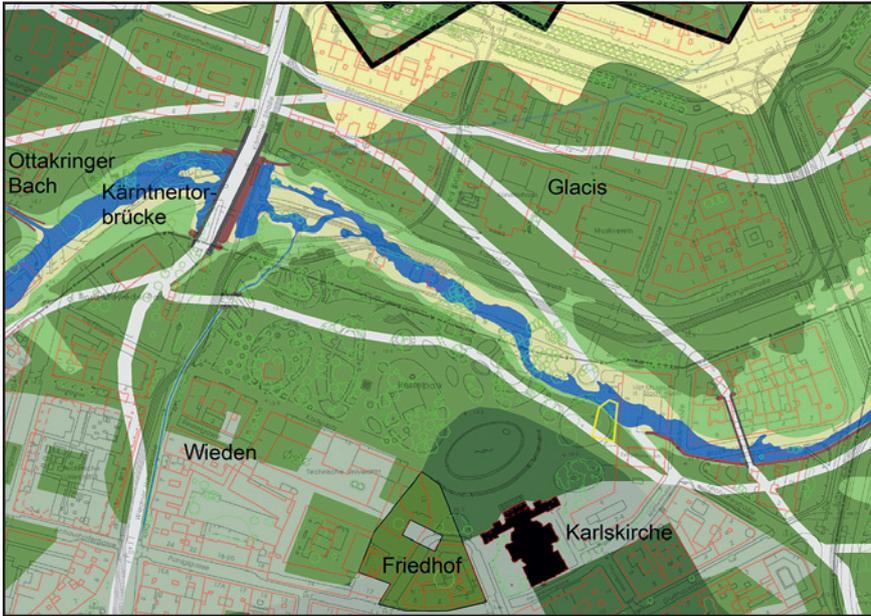


Abb. 10: Rekonstruktion des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes 1755 (gelb: Grabungsareal, hellgrün: tief liegendes Gelände, mittel-/dunkelgrün: höher liegendes Gelände, hellgrau: Siedlungsflächen). (© S. Hohensinner, basierend auf Reichstein 2016; MZK, MA 41 – Stadtvermessung)

Donaukanalregulierung involvierte Wasserbauingenieur Nicolaus Schitzenau um 1782 ein Projekt zur Uferstabilisierung und den Bau von Dämmen flussab des heutigen Eislaufvereins vor.⁶⁴ Keiner dieser Vorschläge wurde umgesetzt, jedoch deuten historische Pläne darauf hin, dass das Flussbett unterhalb der Kärntnerbrücke in den 1780er Jahren (1782?) tatsächlich begradigt, ausgehohlet und verschmälert wurde.⁶⁵ (S. H.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 11)

Noch im 18. Jahrhundert – nach einem durch Schwemmschichten (Bef.-Nr. 243 und 253), über dem auf Straße Bef.-Nr. 240 der ersten Phase festgestellten Nutzungshorizont Bef.-Nr. 258, eventuell nachzuweisenden Hochwasser – wurde über einer 40–60 cm hohen Planierung (Bef.-Nr. 226), etwas nach Süden versetzt (weiter vom Wienfluss entfernt), eine weitere, mindestens 9 m breite Straße (Bef.-Nr. 193 = 290) angelegt. Dieser bis zu 30 cm mächtige Straßenbelag wies über seine gesamte Fahrbahnbreite außergewöhnlich regelmäßig verlaufende, jeweils 0,20 m breite Furchen oder Spurrillen auf, die vielleicht auf ursprünglich vorhandene Holzbohlen hinweisen könnten (Abb. 12). Parallel dazu folgte ein 2,50 m breiter und 1,30 m tiefer Straßengraben (Bef.-Nr. 238), der an seiner südlichen Böschung eine Befestigung aus Lehmziegeln aufwies. Dies deutet darauf hin, dass der Graben eventuell als Schutz vor Wienflussüberschwemmungen angelegt wurde. (M. M.)

Keramik

In Phase 2 finden sich Porzellan, allerdings handelt es sich lediglich um ein sehr kleines Fragment, und Steinzeug, aber wiederum kein Steingut, dafür Fayence-Fragmente verschiedensten Zuschnitts. Was die Formen anbelangt, so liegen

64 Plan „Der Wienen Flus und der Wiener Canal“ von Nicolaus Prenschtz von Schitzenau, ca. 1782; Ungarische Nationalbibliothek, Terkepar, ST 66, TK 1 235 u. 236.

65 Hohensinner/Hauer 2019, 77.

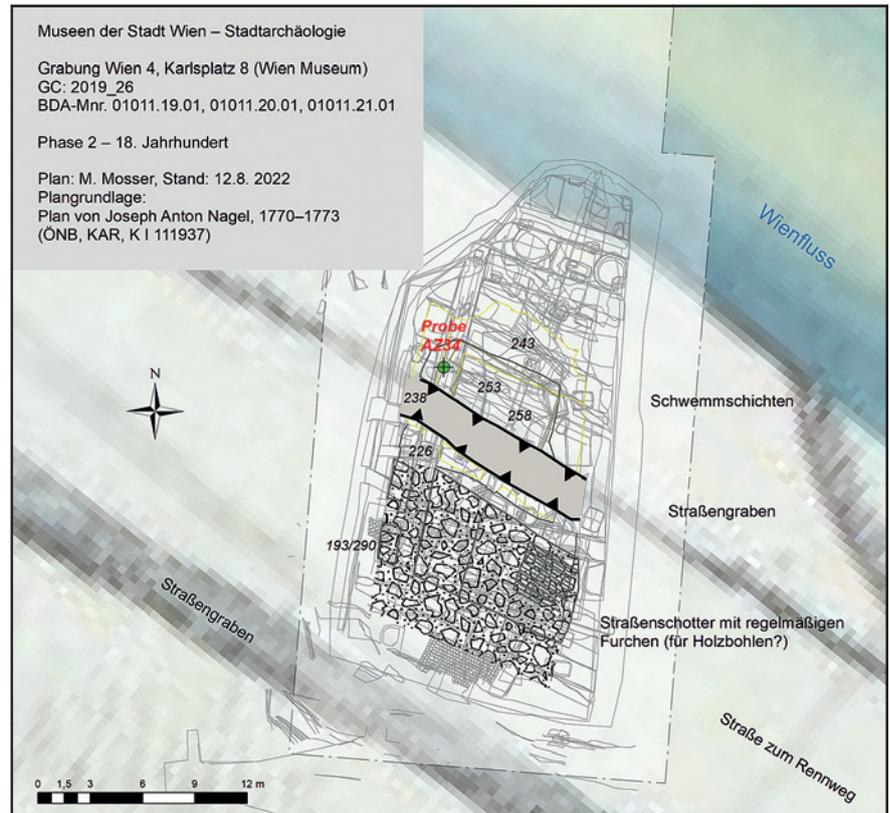


Abb. 11: Phase 2 – Schwemmschichten, Straße und Graben. (Plan: M. Mosser)



Abb. 12: Straßenschotter Bef.-Nr. 193 des 18. Jahrhunderts mit regelmäßigen Furchen (von Holzbohlen?). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

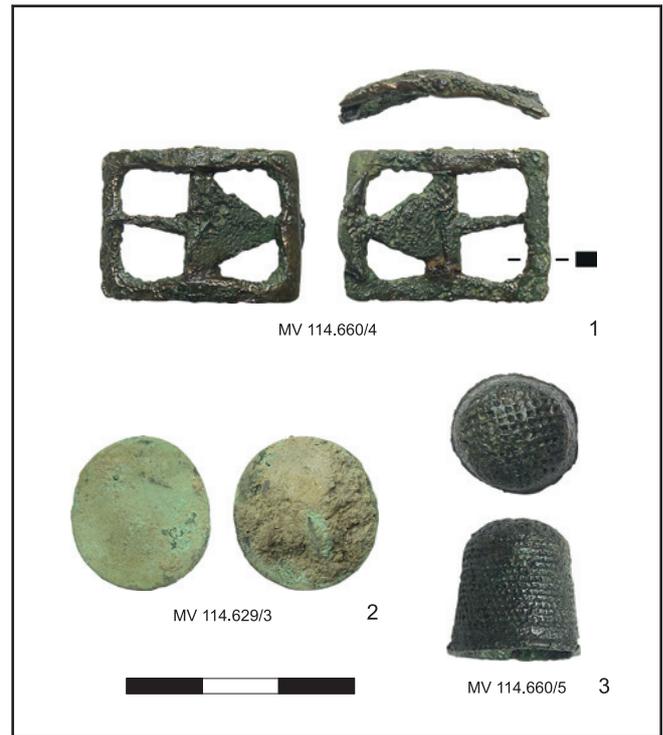
noch recht spätmittelalterliche Töpfe etwa mit dem Krembrandtyp KRE2 aus dem 15. Jahrhundert vor, wie auch Schüsselform S2 aus dem 16./17. Jahrhundert. Der Teller mit Tropfdekor T4 (Taf. 7) kann ebenso wie der Hohldeckel D1 dem 18. Jahrhundert zugeordnet werden. Auch hier dürfte sich also eine gewisse Konzentration des Fundmaterials im 18. Jahrhundert abzeichnen.

In den Verfüllungen des Straßengrabens Bef.-Nr. 238 und in den Schwemmschichten zwischen Phase 2 und 3 liegt neben Fayence und Steinzeug auch ein Steingut-Fragment vor, welches sehr klein und, soweit erhalten, unverziert ist; es könnte also durchaus dem 18. Jahrhundert entstammen.

Die typifizierbaren Randformen haben hier einen gewissen Altstückcharakter: mit Exemplaren aus dem 15./16. Jahrhundert (KRA1; Taf. 5), aber auch vereinzelt Schüssel- und Blattkachelnfragmenten des 15./16. bzw. 17. Jahrhunderts (hier fügt sich auch KRE4 gut ein; Taf. 5). Auch der Tellertyp T2 kann hier mit einer Datierung ins 17./18. Jahrhundert dazugerechnet werden. Eher dem 18. Jahrhundert ist da schon Hohldeckel D1 zuordenbar, das ändert aber wenig an der starken Präsenz von Altstücken. (I. G.)

Glas

In der Verfüllung des Straßengrabens Bef.-Nr. 238 fanden sich ein farbloses Glasfragment, bei dem es sich um ein Bodenstück mit Standring handeln dürfte (Inv.-Nr. MV 114.660/6), sowie einige Fragmente von farblosem, leicht grünlichem Fensterglas (Inv.-Nr. MV 114.677/5). (K. T.)



Taf. 2: Buntmetallfunde aus der Phase 2–3. M 1:1 (Fotos: Ch. Ranseder)

Buntmetall (Phase 2–3)

Eine unverzierte Schuhschnalle mit rechteckigem Rahmen (Inv.-Nr. MV 114.660/4; Taf. 2, 1) aus Phase 2–3 lässt sich aufgrund ihrer ankerförmigen Befestigungsvorrichtung, die durch ein Loch in der Verschlussspange eines Halbschuhs gesteckt wurde, schwerpunktmäßig in die Zeit von ca. 1700 bis 1800 datieren.⁶⁶ Auch ein nicht restaurierter Scheibenknopf (Inv.-Nr. MV 114.629/3; Taf. 2,2) dürfte im 18. Jahrhundert verloren gegangen sein ebenso wie ein schmuckloser Fingerhut aus Buntmetall (Inv.-Nr. MV 114.660/5; Taf. 2,3). Letzterer ist leider so stark korrodiert, dass nicht mehr ersichtlich ist, ob er gegossen oder aus Blech getrieben wurde.⁶⁷ Feinheit und Regelmäßigkeit der Löcher legen nahe, dass ihre Anbringung nicht einzeln von Hand, sondern – wie ab dem Ende des 17. Jahrhunderts praktiziert – mechanisch erfolgte, der wulstförmige Randabschluss deutet auf eine Herstellung im 18. Jahrhundert hin.⁶⁸ Eines der ältesten und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bedeutendsten Zentren der Fingerhutherstellung war Nürnberg.⁶⁹ In Österreich wurden ab der Mitte der 1750er Jahre in der sog. Nadelburg, Lichtenwörth bei Wiener Neustadt, auch Fingerhüte hergestellt⁷⁰, diese wurden allerdings zunächst gegossen.

(Ch. R.)

66 Goubitz 2007, 290 f. Fig. 1b; 4.

67 Gute Beschreibungen der Herstellungsmethoden finden sich bei: Holmes 1985, 142 f. mit Abb.; Poppe 1837.

68 Holmes 1985, 21 f.

69 Greif 1983, 29–44; Holmes 1985, 24–26, zu weiteren Produktionsorten 133–144; Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin, Historisches Archiv, I.4.040, 02099, 1755: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/LR J7PXWMCX5IR3FXI56PHQHTBXZUUOWK> (8.9. 2022).

70 Greif 1983, 79–83.

Phase 3 – Ende 18. bis Anfang 19. Jahrhundert

Historische Siedlungslandschaft

Der von Anton Behsel um 1816 gezeichnete Plan fokussiert auf das Straßennetz (Abb. 13). Die Straße südlich des Wienflusses, die die Verlängerung des Rennwegs nach Westen darstellt, erscheint diesem gleichwertig, ist breit und mit gleich schmalen Straßengräben beiderseits dargestellt (vgl. Bef.-Nr. 139 und 205). Bezeichnet ist sie als „Die Chaussee Straße gegen das Kärnthnerthor“. ⁷¹ Sie war Teil der Esplanadestraße, die auf dem Glacis verlief und Wien landseitig umgab. ⁷²

Nach 1813 kam es schrittweise zur kompletten Pflasterung der Hauptstraßen der Vorstädte bis zu den Linien und den Straßen neben dem Glacis. Der Rennweg gehörte zu den ersten Straßen, die seinerzeit ausgebaut wurden. ⁷³ Der Darstellung im Behsel-Plan nach dürfte auch die „Chaussee Straße“ eine verfestigte Fahrbahndecke aufgewiesen haben, was wohl bereits aus ihrer Bezeichnung als solche zu schließen ist. ⁷⁴ Ob der Belag aus verfestigtem Schotter oder aus Pflastersteinen bestand (vgl. Bef.-Nr. 182), ist aus dem Plan nicht erschließbar. Diese Straße könnte mit den Grabungsbefunden der Phase 3 korrelieren. Die Wachstube eines Laternenanzünders befand sich unmittelbar südlich der Straße noch am Hang, aber wohl bereits außerhalb des Grabungsareals. ⁷⁵ Ansonsten war der Uferstreifen hier ohne Bebauung. Den grünen Uferhang begleitete zusätzlich ein schmalerer Weg (vgl. Bef.-Nr. 180). (H. K.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 14)

Mächtige Schwemmsandschichten (Bef.-Nr. 90, 181, 194) sowie die in den Gräben der Phase 2 eingeschwemmte Verfüllung Bef.-Nr. 242 belegen weitere

71 WStLA, KS, PPS, P7/2.100165, Glacisanlagen und Esplanade: Tandelmarktplatz und Mondscheinsteig.

72 Vgl. Pläne der Esplanade aus dem Jahr 1817: WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.117.1 und P1.117.2; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Esplanade> (10.8.2022).

73 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Straßenpflasterung> (5.8.2022).

74 Kluge 2011, 170 s.v. Chaussee.

75 Auf dem Plan der Esplanade mit eingezeichnetem Fortifikationsrayon von 1817 (WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.117.2) ist hier ein kleines Gebäude unmittelbar südlich der Straße mit „Lampen Verwahrung“ bezeichnet.

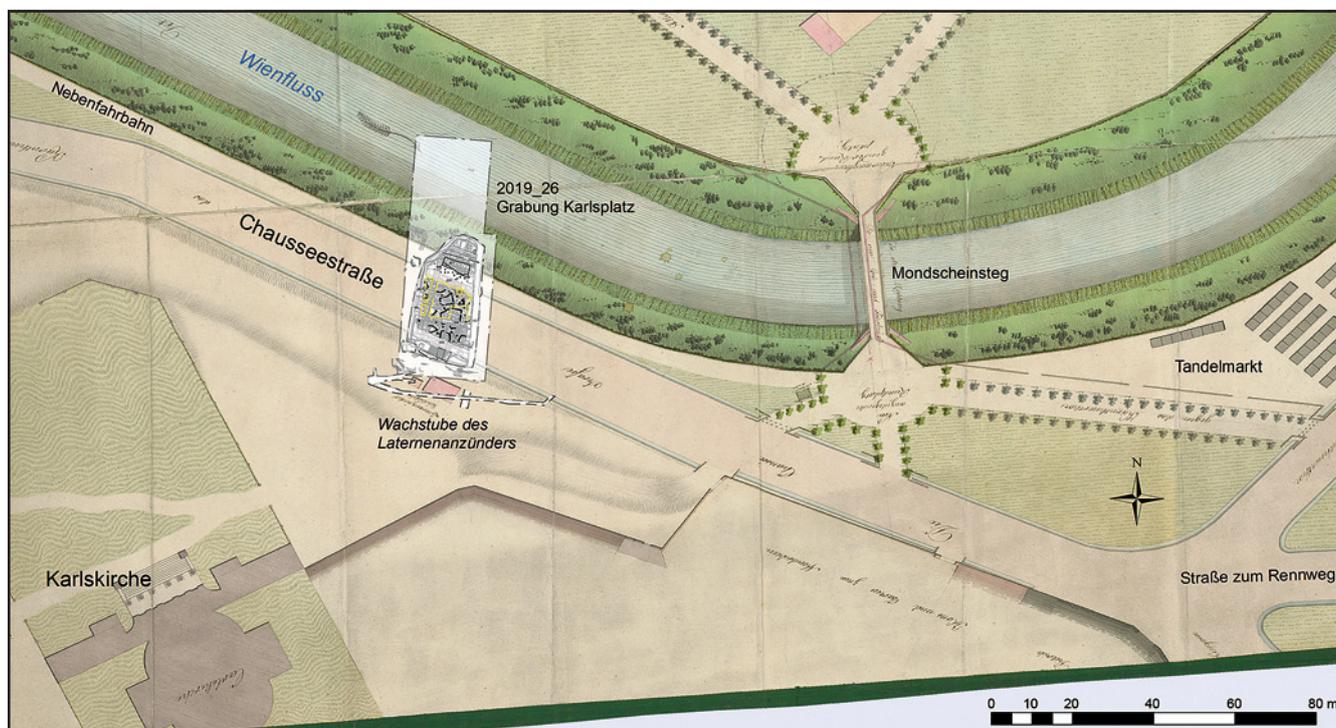


Abb. 13: Die Chaussee Straße im Bereich des Karlsplatzes bis zum Mondscheinsteig und Tandelmarkt im Plan der Glacisanlagen und Esplanade von Anton Behsel, um 1816. (WStLA, KS, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P7/2.100165)

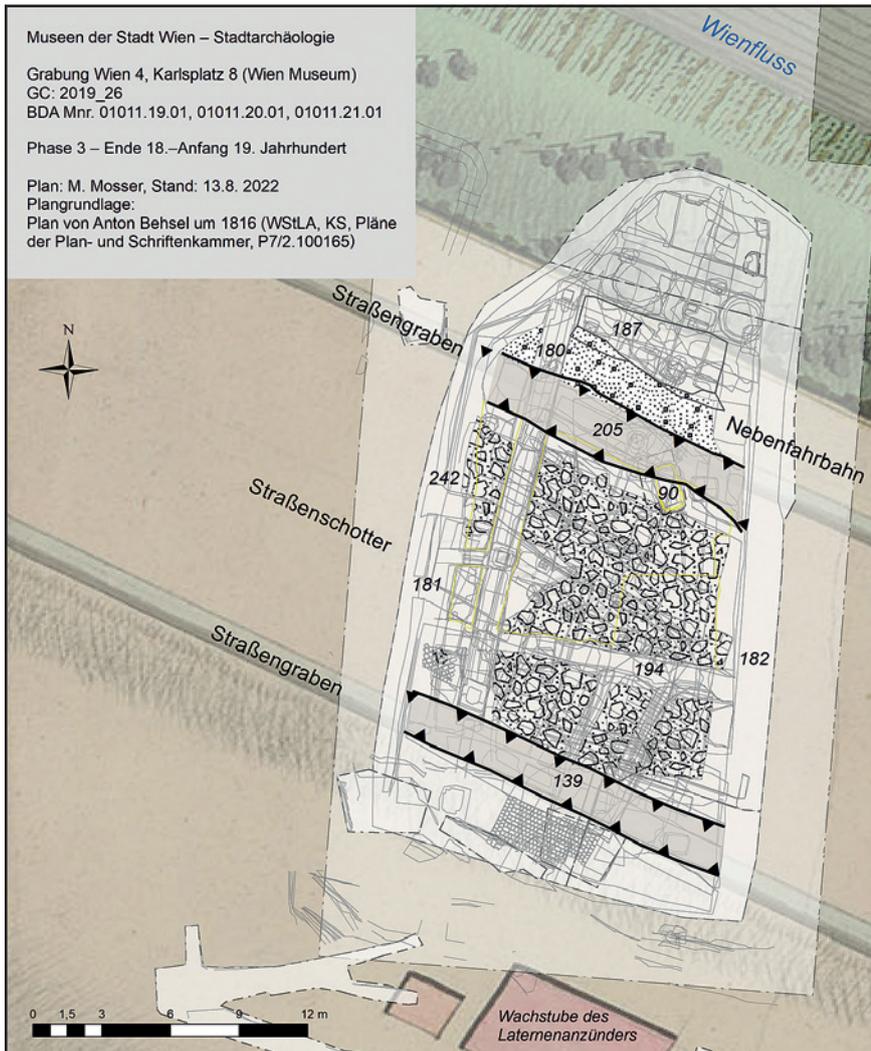


Abb. 14: Phase 3 – Schotterstraße mit anschließenden Straßengräben. (Plan: M. Mosser)

Hochwasserereignisse am Ende des 18. Jahrhunderts, ehe mit massiven, bis zu 1 m hohen, fest gestampften Schotterlagen zwischen zwei über 2 m breiten und 1,60 m tiefen Straßengräben (Bef.-Nr. 139 und 205) ein stabil befestigtes, ca. 12 m breites Straßenniveau (Bef.-Nr. 182) hergestellt werden konnte. Zwischen dem nördlichen Graben und dem Wienfluss war zusätzlich eine knapp 2 m breite Nebenfahrbahn (Bef.-Nr. 180) festzustellen, an die sich im Norden eine zum Fluss hin stark abfallende, fest geplante Böschung (Bef.-Nr. 187) anschloss.

(M. M.)

Keramik

Porzellan findet sich hier das erste Mal in entsprechend großen Stücken, und diesmal auch mit blauer Bordüre als Dekor, was deutlich auf den Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert hinweist. Ebenso liegen natürlich Fayence, Steinzeug, aber auch Steingut vor. Allein die Präsenz dieser verschiedenen Keramikgattungen mit einem deutlichen Anteil an Steingut und Porzellan setzt diese Phase etwas gegen die Vorherigen ab.



Taf. 3: Glas-, Metall- und Beinfunde aus Befunden der Phase 3. M 1:1 (Graphik: G. Reichhalter; Fotos: N. Piperakis/Ch. Ranseder; Dig.: L. Dollhofer)

Formal finden sich in Phase 3 natürlich auch noch Altstücke (z. B. der Kremp-
randtyp KRE2 aus dem 15. Jahrhundert; Taf. 5), aber mit Ausformungen wie
mit den Kragenrandtypen KRA6, KRA7 (Taf. 5) und KRA10 wird die zweite
Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. der Übergang ins 19. Jahrhundert chrono-
logisch deutlich umrissen. Untermauert wird diese Tendenz durch das mehrfa-
che Vorkommen von Tellertyp T6 mit blauer Bordüre, in Porzellan und Steingut
ausgeführt. Grundsätzlich ist anzumerken, dass blaue Bordüre als Dekor ab
der 3. bis zur 6. Phase vorkommt, aber nicht davor. (I. G.)

Glas

Aus den mächtigen Schwemmsandschichten (Bef.-Nr. 181) liegt neben einzel-
nen blaustichigen Fensterglasscherben (Inv.-Nr. MV 114.638/5) ein gläserner
Behangteil eines Lusters vor: Es handelt sich um einen stabförmigen Prismen-
behang aus farblosem Klarglas mit bikonvexem Querschnitt und facettiert ge-
schliffenen Oberflächen, der von der Deckfläche zu einer Mantelseite hin
durchbohrt ist, um eine Aufhängung des Stückes zu ermöglichen (Inv.-Nr.
MV 114.638/6; Taf. 3,1). Luster mit Glasbehang wurden – zunächst inspiriert
von Bergkristall-Kronleuchtern – kurz vor bzw. ab etwa 1700 in Venedig und
in nordalpinen Glashütten hergestellt.⁷⁶ Dem Straßenniveau Bef.-Nr. 182 ent-
stammen acht glasartig verschlackte Brocken von intensiv hellblauopaker Fär-
bung (Inv.-Nr. MV 114.637/3); vermutlich sind sie einem Metall verarbeitenden
Gewerbe zuzuordnen (vgl. Phase 4). (K. T.)

Metalle und Bein

Schuheisen sollten die Abnutzung der Sohlen verzögern. Hufeisenförmige Ab-
satzbeschläge, wie jener aus einer Planierung über der Wienflussböschung ge-
borgene (Inv.-Nr. MV 114.633/5; Taf. 3,2), schützten zunächst vor allem die
Schuhe von Armeeingehörigen. In Wien kam ein vergleichbarer Fund in einem

⁷⁶ Rath 2006, 1–3; Klappenbach 2022.